



Vorträge auf unseren Clubabenden 2016:

19.01.2016 **Mona Golla, ZBBS** **Bildungszugänge für Flüchtlinge**

Mona Golla ist Vorstandsmitglied des ZBBS e.V. und in diesem im Jahre 1985 als Selbsthilfeorganisation von Migranten gegründeten Verein seit vielen Jahren aktiv tätig. Die ZBBS – Zentrale Bildungs- und Beratungsstelle für MigrantInnen in Schleswig-Holstein – beschäftigt mittlerweile elf feste Mitarbeiter (in befristeten Arbeitsverträgen) und diverse Ehrenamtler und freie Mitarbeiter.

Die Projekte der ZBBS konzentrieren sich neben der Begleitung, Beratung und Unterstützung von Migranten vor allem auf die Förderung der Bildung und auf das Erlernen der deutschen Sprache, da hierin der Schlüssel zur Integration liegt. Unsere Spende, die wir der ZBBS aus unserem letzten Benefizdinner haben zukommen lassen können, wurde demzufolge auch in Bücher investiert. Die ZBBS finanziert sich natürlich nicht nur durch Spenden, sondern beantragt für ihre Projekte Fördermittel der EU, des BAMF, des Bundesarbeitsministeriums, des Landes und der Stadt Kiel; außerdem erhält die ZBBS gelegentlich über die Strafjustiz Bußgelder, um unter anderem Bildungszugänge für Flüchtlinge zu ermöglichen.

Hierbei muss man feststellen, dass es zwei „Klassen“ von Flüchtlingen gibt: diejenigen mit einem positiv abgeschlossenen Asylverfahren oder mit einem Bleiberecht per Duldung sowie diejenigen mit einer guten Bleibeperspektive (Herkunftsländer: Syrien, Iran, Irak, Eritrea) können unproblematisch Bildungsangebote diverser Anbieter annehmen; denjenigen mit einer schlechten Bleibeperspektive (zum Beispiel weil aus „sicheren“ Herkunftsländern stammend) bleiben die Bildungsmöglichkeiten weitgehend verschlossen, weil sie kein Anrecht auf Förderung haben. Dies setzt sich natürlich entsprechend auch fort im Zugang zum Arbeitsmarkt.

Ein abgelehntes Asylverfahren führt grundsätzlich zwar zur Abschiebung (theoretisch), jedoch schiebt derzeit Schleswig-Holstein nicht ab nach Afghanistan, oft scheitert die Abschiebung auch daran, dass die Flüchtlinge von den Botschaften ihrer Herkunftsländer keine Papiere erhalten, also deren Rückkehr auf Seiten der Herkunftsländer verweigert wird.

Ein relativ großer Teil der Flüchtlinge hat bereits eine gute Schulbildung, auch wenn die Quote bei den einzelnen Volksgruppen stark schwankt. Syrer sprechen zum Beispiel neben dem Hocharabischen oft sehr gut englisch, was hier den Bildungseinstieg erleichtert. Generell wird versucht, alle Flüchtlinge in einen 600-stündigen Vollzeitkurs für die deutsche Sprache zu bringen, minderjährige schulpflichtige Flüchtlinge kommen zunächst in DaZ (Deutsch als Zweitsprache) -Klassen. Danach ist ein regulärer Schulbesuch bis zu einem Abschluss angestrebt, um schließlich eine Berufsausbildung aufnehmen zu können.

Ausbildungsbetriebe sind häufig sehr angetan von der hohen Motivation der Flüchtlinge, die zunächst als Praktikanten und später als Auszubildende zu ihnen kommen. – Frauen integrieren sich leichter als Männer, sind kontaktfreudiger und erlernen daher auch schneller die deutsche Sprache. Nicht zu verkennen ist jedoch, dass der Frauenanteil unter den Flüchtlin-

gen sehr gering ist (auch wenn er sich derzeit erhöht, da geplant ist, das Nachzugsrecht von Familienangehörigen anerkannter Flüchtlinge/Asylbewerber stark zu beschränken).

Die ZBBS plant neben den bisherigen Aktivitäten folgende weitere Projekte: Nähwerkstatt für Frauen/ein auch durch Flüchtlinge organisiertes Begegnungscafé mit dem Ziel kulturellen Austauschs/eine Zeitung, die gestaltet werden soll von Flüchtlingen, die journalistisch tätig waren bzw. jetzt werden wollen.

**15.03.2016 Andrea Bastian und Frauenwege in Togo, Projekt "Sisters"
Dela Assigbley**

Andrea Bastian und Dela Assigbley sind beide Mitglieder des Vereins „Njonuo Fe Mo“ – Frauenwege in Togo e.V.“ und des Projekts „SISTERS“. Der Verein (17 Mitglieder aus Deutschland und Togo) wurde 2009 gegründet und widmet sich der Bildung, Ausbildung, Existenzsicherung und Förderung der wirtschaftlichen Selbständigkeit von Frauen in Togo, schwerpunktmäßig in Dorf Togokome.

Gefördert werden die Projekte des Vereins von der BINGO Lotterie. In Togo arbeitet er zusammen mit den Partnervereinen „Novilonlon“ in Togokome und APROMA (Lome), welche den dörflichen Verein im Projektmanagement unterstützt. Es begann mit der Übernahme von Patenschaften für benachteiligte Mädchen, es wurde auch eine Hühnerfarm initiiert und eine Nähwerkstatt mit Solaranlage gebaut (Ziel: Ausbildung, Verkauf). Ein Bildungszentrum für Frauen wurde errichtet und wird weiter ausgebaut (vorrangiges Ziel: Alphabetisierung von Frauen). Auch die Grundschule in Togokome wird unterstützt.

„SISTERS“ führt aktuell 25 Frauen mit deutschen und afrikanischen Wurzeln in Kiel zusammen. Die Frauen treffen sich alle zwei Wochen, tauschen sich aus, entwickeln Ideen und setzen sie um, um in Afrika zu helfen und um ein positiveres Bild des Lebens in Afrika zu vermitteln. Die Frauen werden aus ihrer Isolation herausgeholt und arbeiten gemeinsam für Afrika (Bildung, Landwirtschaft, Gesundheit) und für die interkulturelle Entwicklung (Workshops, „Afrika-Tag“ mit dem Bündnis Eine Welt, interkulturelle Wochen, Präsentation afrikanischer Kultur etc.).

Das „Bündnis Eine Welt“ hat mittlerweile die Trägerschaft von „SISTERS“ übernommen. Sowohl der Verein als auch das Projekt „SISTERS“ handeln nach dem Grundsatz, dass in Afrika vorrangig die Mittel und die landesüblichen Techniken vor Ort eingesetzt werden, Hilfe aus Deutschland nur ergänzen soll, die Technik und die Lebensweise des „weißen Mannes“ den einheimischen nicht übergestülpt werden sollen, sondern diese gerade ihre afrikanische Kultur und Lebensweise (wieder) wertschätzen (lernen).

**19.04.2016 Jörg Czarnowski, Schutzrechte - geistiges Eigentum
PVA SH GmbH**

Jörg Czarnowski, ein Kollege von Alexandra, war rund 20 Jahre als Patentprüfer beim Patent- und Markenamt in München tätig, bis er schließlich zur Patentverwertungsagentur (PVA) wechselte bzw. auch Geschäftsführer der Firma GeoPlus wurde. Er referierte anschaulich und kurzweilig über das Thema „Schutzrechte – geistiges Eigentum“.

Die Wiedergabe dieses Vortrages kann kurz ausfallen, Herr Czarnowski hat ihn uns auf einem „Stick“ überlassen, Ihr findet ihn auf unserer Homepage im Mitgliederbereich (nicht im öffentlichen Teil, damit sein geistiges Eigentum geschützt bleibt, nicht „gemeinfrei“ wird).

Die Ursprünge des Urheberrechtsschutzes sind schon in den Digesten des römischen Rechts zu finden, detaillierte Regelungen kennen wir aber insbesondere auch aus der Zeit der Renaissance, heute gibt es diverse Rechtsquellen. Um etwas Schutzwürdiges rechtlich schützen zu können, bedarf es nicht nur einer Idee, sondern auch einer daraus folgenden Innovation; die für eine Innovation erforderlichen Schritte lassen sich kurz aufzeigen mit „sehen – erkennen – analysieren – bewerten – entwickeln – verwerten“; erforderlich ist aber in jedem Fall Kreativität (creare = schaffen, schöpfen).

Schutz kann regional begrenzt sein, aber auch weltweit gelten. Es gibt verschiedene Arten des Schutzes: ein Patent wird erst nach Prüfung der Patentanmeldung evtl. erteilt („Durchfallquote“ liegt bei 50 – 70 %), während ein Urheberrecht automatisch entsteht; zwischen diesen beiden Polen liegen die Rechte für Gebrauchsmuster, topografische Zeichen und Design und Marken – diese bedürfen der Anmeldung, es wird hier lediglich geklärt, ob ein Muster, Design oder eine Marke bereits so oder in ähnlicher Form (Verwechslungsgefahr) angemeldet wurde. Wenn dies nicht der Fall ist, erfolgt durch die Anmeldung der Schutz. Die Laufzeit der Schutzrechte ist sehr unterschiedlich.

Geistiges Eigentum ist zum Beispiel durch „Wikipedia“ bedroht: eine Veröffentlichung auf derartigen Plattformen führt zur sogenannten Gemeinfreiheit der geistigen Leistungen und damit zum Verlust des Schutzes.

17.05.2016 Stefanie Kohlmorgen Frauennetzwerk zur Arbeitssituation e.V.

Stefanie Kohlmorgen ist stellvertretende Geschäftsführerin des Vereins „Frauennetzwerk zur Arbeitssituation e.V.“. Nach einer Ausbildung zur Hotelfachfrau im Maritim holte sie ihr Abitur nach und studierte Betriebswirtschaftslehre. Während ihres Studiums bekam sie drei Kinder, was ihr besonders den Problembereich „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ zur Herzensangelegenheit werden ließ. Sie absolvierte während ihres Studiums ein Praktikum beim oben genannten Frauennetzwerk und arbeitet dort seit mittlerweile elf Jahren, erst in Teilzeit, nun vollschichtig. Ihr Fachbereich ist die Gründungsberatung, außerdem ist sie zuständig für die Finanzverwaltung des Vereins. Sie engagiert sich zudem in der Kommunalpolitik für die „Grünen“.

Der Verein wurde 1985 gegründet, die Mitglieder arbeiteten zunächst ehrenamtlich, mittlerweile beschäftigt der Verein (mit 140 Mitgliedern) 21 hauptamtliche Mitarbeiterinnen in den Standorten Kiel und Lübeck; auch werden mobile Beratungen angeboten in Flensburg, Oldenburg, Husum, Schleswig sowie auf Anfrage auch in anderen Orten. Der Verein finanziert sich durch Leistungen des Gleichstellungsministeriums (jährliche Anträge erforderlich), durch Leistungen der Landeshauptstadt Kiel (Zuwendungsvertrag für drei Jahre), durch Mitgliedsbeiträge, Seminare, arbeitsmarktpolitische Projekte und Vermietung nicht benötigter Räumlichkeiten sowie natürlich auch über die Honorare (auf Spendenbasis) für die Beratungstätigkeit.

Ziel und Aufgabe des Vereins ist es, Frauen strukturell und individuell beruflich zu unterstützen, sei es, dass berufliche Perspektiven entwickelt werden nach einem Wiedereinstieg ins Erwerbsleben (zum Beispiel nach einer längeren Familienpause), sei es, dass bei der Gründung eines Unternehmens geholfen wird (Vorgründungsberatung). Außerdem unterhält das Netzwerk eine FrauenComputerSchule und unterstützt bei Problemen/Fragestellungen am Arbeitsplatz (Supervision, Führungskräfte-Training, Mobbingberatung etc.). Der Verein leistet Lobbyarbeit in Gremien, Arbeitskreisen, auf Messen etc.. Im Blick des Vereins sind auch immer die Unterstützung von Frauen mit Vermittlungshindernissen, weibliche Altersarmut, partnerschaftliche Familienmodelle, Care-Arbeit, Nachhaltigkeit (sozial,

ökologisch, ökonomisch) sowie Interkulturalität.

Auf die Homepage des Vereins www.frauennetzwerk-sh.de wird verwiesen.

14.6.2016 **Monika Segler** **Arbeit im Seniorenbeirat der Stadt Kiel**

Der Seniorenbeirat ist mit 12 Männern und 12 Frauen paritätisch besetzt, wobei die einzelnen Mitglieder von den 18 Ortsgruppen Kiels gestellt werden. In diversen Arbeitsgruppen kümmert sich der Seniorenbeirat um zahlreiche Belange älterer Menschen in Kiel: zum Beispiel

- Training älterer Menschen im Verkehrsraum (in Zusammenarbeit mit der KVAG),
- Öffentlichkeitsarbeit,
- Wohnen und Pflege im Alter (zusammen mit der Heimaufsicht),
- die Seniorenanlage Gustav-Schatz-Hof in Gaarden,
- Mitwirkung bei der Infrastruktur-Planung,
- Seniorensport (zum Beispiel in Zusammenarbeit mit dem KMTV),
- Seniorenkaffee mit Unterhaltungsprogramm,
- Seniorentanz und Seniorenkino in der Pumpe,
- Kulturprogramme (Konzerte, Museen, Ausstellungen, Lesungen etc.),
- Kriminalverhütung,
- Seniorenpass,
- Verhinderung anonymer Beerdigungen (in Zusammenarbeit mit Kirche und Stadt),
- Zusammenarbeit mit der Howe-Fiedler-Stiftung, über die auch finanzielle Probleme einzelner bei der Teilhabe an Veranstaltungen gelöst werden können,
- Leitstelle „Älterwerden“, die zum Beispiel auch Reisen für Senioren mit Kostenübernahme ermöglicht usw..

Es existiert aktuell auch eine Arbeitsgruppe „Arm im Alter“, deren Arbeitsergebnisse in Kürze vorliegen und uns dann mitgeteilt werden werden. Voraussichtlich werden über die Diakonie geeignete Projekte ins Leben gerufen.

Das Problem liegt allgemein in der mangelnden Aufklärung über bestehende Rechte. Viele Senioren schämen sich zudem wegen ihrer Armut und ziehen sich aus dem aktiven Leben zurück. Das gegenseitige Kümmern und aufeinander Achten hat stark nachgelassen, sodass jede(r) aufgerufen ist, in ihrem/seinem Umfeld die Augen offenzuhalten.

Zudem werden wir uns in absehbarer Zukunft auch mit den älterwerdenden Migranten beschäftigen müssen, die Zahl der finanziell und gesundheitlich bedürftigen Senioren wird also stark steigen.

19.07.2016 **Canan Canli,** **Die Glaubenslehre der Aleviten**
Alevitische Gemeinde

Canan Canli, kurdisch stämmige Alevitin, ist Vorstand der Alevitischen Landesvertretung Nord und engagiert sich intensiv für die alevitischen Gemeinden und dafür, dass falsche Bilder und Vorurteile gegenüber dieser Glaubensgemeinschaft ausgeräumt werden. Sie referiert daher auch bei uns über die Glaubenslehre der Aleviten.

Anders als es uns der Wikipedia-Eintrag glauben machen will, sind Aleviten keine Angehörigen des Islams, der Glaube ist nicht aus dem Islam hervorgegangen, er ist deutlich älteren Ursprungs und basiert im Grunde auf einer Naturreligion, hat Elemente des Schamanismus und des Zoroastris-

mus; die Aleviten lebten seit jeher friedlich mit allen Religionsgemeinschaften zusammen (wenn man sie ließ) und übernahmen auch Elemente des Judentums, Christentums und des Islams, ohne ihren eigenen Glaubenscharakter zu verändern. Es wird bei den Aleviten nicht nach Geschlechtern unterschieden, es gibt keinen Schöpfer, keinen Himmel, keine Hölle, keine Sünde, keine Opfer – im Zentrum stehen Eigenverantwortung, Wahrheit, Gerechtigkeit und die Ewigkeit der Seele.

In den Zeremonien spielen Musik und Tänze eine entscheidende Rolle, die das Einswerden mit der Natur symbolisieren sollen. Die Zeremonien beinhalten auch immer Akte der „Rechtsprechung“, da der Teilnehmer sich der Wahrheit und der Übernahme von Verantwortung verpflichtet. Prägende Symbole sind Brot, Kerze und Langhalslaute.

Die Aleviten sind in ihrer langen Geschichte immer wieder Verfolgung und Massakern ausgesetzt gewesen, so dass sich etliche bis heute nicht trauen, öffentlich zu ihrem Glauben zu stehen. Die Traumatisierung aus der Vergangenheit wirkt über die Generationen fort. Es begann mit dem Massaker von Kerbela im Jahre 680 n.Chr. und endete – bisher – mit dem Massaker von Sivas/Türkei im Jahre 1993, als bei einem alevitischen Kulturfestival zahlreiche Gäste und Künstler von sunnitischen Extremisten getötet wurden. Gerade auch heute leben insbesondere türkische Aleviten in Angst.

In Kiel gibt es schätzungsweise 4000 Aleviten, in der Türkei mögen es durchaus 25.000.000 sein.

20.09.2016

**Susanne Köhler,
C4 Energie AG**

Alternative Energien am Beispiel Biogas

Unsere Clubschwester Susanne Köhler ist Aufsichtsrätin des Unternehmens C4 Energie AG, welches von ihrem Mann als Vorstand geleitet wird und an dessen Seite sie verantwortlich mitarbeitet. Sie referierte zum Thema „Alternative Energien am Beispiel Biogas“.

Neben der Energiegewinnung aus fossilen Stoffen (Gas, Erdöl) und der Atomenergie gewinnt die Energiegewinnung aus Sonne, Wasser, Wind und nachwachsenden Rohstoffen immer mehr an Gewicht. Biogas entsteht aus der Vergärung von Biomasse, die aus Energiepflanzen (und zwar nicht nur Mais) und tierischen Exkrementen (Gülle, Mist) besteht. Landwirte bringen ihre Biomasse zu den Biogasanlagen, dort werden Maissilage, Grassilage, gehäckselte Rüben und Kartoffeln, Bioabfälle usw., Gülle und Mist gelagert und nach genau festgelegten Plänen in sogenannte Fermenter verbracht, in welchen sie unter kontrollierten Temperaturen (30 – 40 Grad Celsius) vergären. Im Dach dieser Fermenter sammelt sich das durch den Abbauprozess entstehende Biogas, welches in das Gasnetz eingespeist werden kann oder zu Blockheizkraftwerken geleitet wird. Die verbleibenden Stoffe werden vom Fermenter in einen Nachgärbehälter verbracht, in dem weiteres verwendbares Biogas entsteht. Der dann noch verbleibende Gärrest, der flüssig ist, wird in der Landwirtschaft wieder als Dünger auf den Feldern eingesetzt (Kreislauf). Das Biogas in dem Blockheizkraftwerken wird verstromt und in Wärme umgewandelt und kann zur Wärme- und Stromversorgung der angeschlossenen Haushalte, Ställe, Anlagen etc. genutzt werden. Die Produktionsdauer von Silage usw. in Biogas beträgt ca. 30 bis 60 Tage, der Bau und der Einsatz von Biogasanlagen rechnet sich für den Betreiber einerseits durch den Verkauf des Gases, andererseits aber auch durch die Vergütung, die nach dem EEG (Erneuerbare-Energien-Gesetz) geleistet wird.

15.11.2016

**Marit Hansen,
ULD SH Kiel**

Surfen, Chatten, Emails, soziale Netzwerke - und der Datenschutz?

Beim Datenschutz geht es um Menschen und deren Rechte und um die Auswirkungen auf Menschen.

1. Für den Datenschutz gibt es einige Grundsätze:

- Bei personenbezogenen Daten gilt als Rechtsgrundlage das Gesetz der Einwilligung.
- Zweckbindung und Erforderlichkeiten: es dürfen nur Daten verwendet werden, die für einen angegeben Zweck notwendig sind.
- Transparenz: Abläufe sehen; wissen, was passiert
- Betroffenenrechte: Möglichkeit, Daten zu löschen oder zu sperren.
- Datensicherheit

2. Datenspuren:

- Panoptikclick
- Komplexe Arbeitsteilung
- unklare Verantwortung
- Vernetzung verschiedener Server für Werbezwecke
- Marketing Technologie

3. Datensicherheit:

- Gefahr von Phishing Webseite
- Ransomware: Trojaner mit ungewollter automatischer Verschlüsselung der eigenen Festplatte. Um die Festplatte wieder frei zu bekommen, wird Lösegeld gefordert. D.h.: nicht bezahlen, zur Polizei gehen oder auch beim Datenschutz Zentrum melden.
- Google Freemail Dienst: Google guckt alle Mails für Werbezwecke an
- Whats App: hier gibt es zwar „End zu End“- Verschlüsselung, aber auch hier gibt es wieder Verbindungen zu Firmen.
- Es gibt eine Liste der mobilen Instant Messenger.
- Facebook möchte, dass die Nutzer ihre Daten offenbaren.
- Tracking: Anlegen personengenaue Profile, was von Interessenten gebucht werden kann.
- Einteilung in Kategorien für Werbetreibende, z.B. Soccer, Apple
- Bei der Einreise in die USA werden auch die Accounts bei Facebook abgefragt.
- Gefahr durch die Social Media: Manipulation, gefälschte Nachrichten, Meinungsroboter

4. Empfehlung:

- Vorsicht bei unverlangten Angeboten, insbesondere außereuropäisch
- Verschlüsseln
- Datenspuren reduzieren (Datenspuren werden ausgewertet); Datenschutz Tools
- Immer hinschauen und nachfragen.
- „maps with me“ (lokal) statt Google Map

Wie Frau Hansen eingangs schon sagte: die Themen sind so vielfältig und die Materie so komplex, so dass die kurze Zeit nicht ausreicht, um alles eingehend zu beleuchten.